

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 80 (1993)
Heft: 1/2: Berg-Werke = Architectures d'altitude = Mountain architecture

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitarbeiter: Mathias Schmidlin, Eduard Imhof, Michelle Fuchs; Freiraumkonzept: Robert Gissinger

4. Preis (11 000 Franken): Peter Affentranger, Luzern

5. Preis (6000 Franken): Alfred Pfister, Luzern; Mitarbeiter: Marcel Staubli

6. Preis (5000 Franken): HP Lüthi, Andi Schmid, Luzern

7. Preis (4000 Franken): W.+W. Imfeld, Emmenbrücke; Mitarbeiter: Frank Mühlethaler, Peter Schmid

Anstelle eines Ankaufs wird den in der ersten und zweiten Runde ausgeschiedenen fünf Projektverfassern ein Kostenbeitrag von je 1000 Franken zugesprochen.

Die Jury beantragt dem Wettbewerbsveranstalter, den Verfasser des Projektes im ersten Rang mit der Ausarbeitung des Gestaltungsplanes zu beauftragen.

Das Preisgericht: Bruno Scheuner, Luzern; Monika Jauch, Luzern; Kurt Lustenberger, Ebikon; Josef Stöckli, Zug; Heini Oskar, Neuenkirch; Martin Helfenstein, Neuenkirch; Ursula Egli, Neuenkirch; Anton Bieri, Neuenkirch; Josef Koch, Neuenkirch; Stefan Erni, Neuenkirch; Urs Lütolf, Neuenkirch; Hansueli Remund, Sempach-Station.

Berichtigung

Ostschweizer
Architekturpreis
Heft 12 1992, Seite 81

Es wurden noch folgenden Architekten mit ihren Objekten ausgezeichnet: – Rainer und Leonhard Ott: Terrassensiedlung im Surbeckstiege, Schaffhausen – Paul und Eva Knill-Keller: Appenzeller Wohnhaus mit Neubau – Armin Benz und Martin Engeler: Betagtenheim, St.Gallen – Das Architektenteam Büro Antonioli und Huber, Hans

Bissegger, Beat Schwarzbach, Lanter und Olbrecht, Ueli Engeli: Stillgelegte Fabrik, welche zu Wohnungen, Büros, Werkstätten und Kulturräumen umgebaut wurden – das Eisenwerk Frauenfeld.

Zusätzlich erhielten die zwei folgenden Projekte eine Anerkennung:

– Peter & Jörg Quarella und Bollhalder & Eberle: Siedlung im Russen, St.Gallen – Suter & Suter: Industriebau in Widnau.

Buchbesprechungen

Zurück zur Metropole – aber wie?

Architektur in Berlin. Jahrbuch 1992. Hrsg.: Architektenkammer Berlin. 208 Seiten, ca. 180 Abbildungen. Junius Verlag, Hamburg 1992. ISBN 3-88506-2054, DM 58,-

Über Berlin zu schreiben ist eine Arbeit mit vielen Unbekannten. Seitdem die Mauer gefallen ist, sind zahllose Fragen, die an Planer und Politiker gestellt werden, noch nicht beantwortet.

Können Hochhäuser dazu beitragen, dass Berlin wieder Metropole wird? Wird das Stadtschloss wiederaufgebaut, wird Schinkels Bauakademie rekonstruiert? Oder auch: Wie soll der Verkehr um das Brandenburger Tor herum geführt werden?

In Berlin wird über die Zukunft der Stadt gestritten, ohne dass eine Linie der Stadtplanung zu erkennen wäre. Die Diskussion um die Zukunft spiegelt sich im neuen Architektur-Jahrbuch – von der Berliner Architektenkammer im November 1992 erstmals herausgegeben. Statt die Neubauten des vergangenen Jahres grossformatig zu präsentieren, versuchen 29 Autoren, in der Vergangenheit Antworten für die Zukunft

zu finden. Als Idealbild, das sie gelegentlich beschwören, haben sie das Berlin der 20er Jahre ausgemacht, das Berlin der vermeintlich goldenen Zwanziger, als auf dem Potsdamer Platz schwarze Limousinen, Strassenbahnen und Menschenmassen noch ein unentwirrbares Knäuel bildeten. Doch, obwohl die Vision klar scheint, ist der Weg zurück nach vorn schwer. Die Architektur sei müde geworden, behauptet Helmut Engel in seinem Beitrag, sie sei zur Mode verkommen. Eine demokratische Baukultur, in der die Städter die Bauprojekte beurteilen und beeinflussen können, ist seiner Meinung nach weitgehend verkümmert. Bernhard Schulz gibt einen Überblick über die Hauptstadtplanungen der Bundesregierung. Friedrich Dieckmann warnt vor der Option, Bonner Ministerien in alte NS-Bauten zu legen. Sobald die Treuhänder aus Görings Reichsluftfahrtministerium ausgezogen sei, sollte ein Privatunternehmen das Gebäude übernehmen. Die weiterbestehende Symbolwirkung faschistischer Architektur dürfe nicht unterschätzt werden, sie würde bundesrepublikanische Ministerien diskreditieren.

Allerdings sei durchaus denkbar, das Stadtschloss wiederaufzubauen. Nur hält Dieckmann dieser Möglichkeit entgegen, dass auch der Palast des Volkes ein Stück deutsche Geschichte verkörpere – man könne ihn nicht einfach abreißen.

Energisch gegen einen Wiederaufbau des Stadtschlosses plädiert Anna Teut. Allerdings scheint ihr lesenswerter Überblick über den Werdegang der berlinischen Schlösser eher Argumente für eine Rekonstruktion des Schlüter-Baus zu liefern. Fast hartnäckig, möchte man meinen, hat sich die Idee, das Stadtschloss wiederaufzubauen, in Berliner Köpfen festgesetzt. Ein Abriss des erst

1976 fertiggestellten Republikpalastes wäre ein nochmaliger, ein symbolisch greifbarer Untergang des DDR-Systems. Ein Wiederaufbau des Stadtschlosses – so die Kritiker – sei dagegen eine Restitution (ungeliebter) preussischer Ideale. Der Wiederaufbau der Bauakademie, die Schinkel 1836 errichtet hat, scheint unterdessen beschlossene Sache. Die Bauakademie, eine der bemerkenswertesten Bauten des 19. Jahrhunderts, eine Urahne des Neuen Bauens, war erst 1960 im Auftrag des SED-Regimes abgerissen worden (nur in Zürich steht noch heute eine freie Kopie der Akademie – die Alte Kantonsschule).

Doch wer sich mit der Geschichte der Stadt beschäftigt, der muss nicht bei Schlüter oder Schinkel verharren. Wolfgang Schäche beschreibt das Schicksal der sogenannten Ministergärten an der Wilhelmstrasse. Auf dem Geländestreifen zwischen Leipziger und Pariser Platz waren im frühen 18. Jahrhundert die ersten Palais errichtet worden. Hinter den barocken Villen erstreckten sich Parkanlagen, die bis zum Tiergarten reichten.

Um 1900 begannen hier die ersten Ministerien und Behörden einzuziehen, bald wurde auch die Reichskanzlei hierher gelegt.

Hitler wollte sich nach der Machtübernahme nicht mit den vorgefundenen Bauten begnügen. Er beauftragte Albert Speer, an der Ecke zur Vossstrasse eine neue Reichskanzlei zu errichten. Die alte Abfolge barocker und klassizistischer Palais wurde von dem riesigen Neubau, der innerhalb von nur zehn Monaten hochgezogen worden war, in Mitleidenschaft gezogen.

Heute ist das Gelände eine Brache. Kein Mauerrest, keine Grasnarbe und kein Baum erinnern mehr an die schlossartigen Bauten und an die Parks. Speers Reichskanzlei wurde nach

dem Krieg von den Russen abgetragen. Allein einige Bunkeranlagen sind erhalten (als sie kürzlich entdeckt wurden, begann sogleich die Diskussion: zuschütten oder unter Denkmalschutz stellen?).

An der Wilhelmstrasse wurde ein geschichtlicher Ort getilgt – erst durch Bomben, dann durch eine ideologietrübte Planung. Der Ort, an dem das Schicksal Europas mehr als einmal auf der Tagesordnung stand, ist heute allein anhand von Fotos und Karten erfahrbar.

Offenbar erst jetzt, nachdem die Mauer verschwunden ist, kann Berlins Geschichte umfassend aufgearbeitet werden. Helmut Maier liefert eine Typologie der alten Kopfbahnhöfe, die zum grossen Teil zerstört sind. Bruno Flierl beschreibt Hochhausplanungen für Berlin, die mit einem Entwurf von Paul Andrae 1913 begannen. Allerdings scheint die Erforschung der Architekturgeschichte noch manche Hürden nehmen zu müssen. Die Archive sind zerstreut, ein lange gefordertes Architekturmuseum ist noch immer nicht in Sicht, wie Robert Frank belegt. Erst jüngst, so Frank, gingen durch mangelnde Sorgfalt Zeichnungen von Tessenow und Grenander verloren.

Doch scheint das Problem der Archive zweitrangig angesichts der akuten Sanierungsprobleme. Die Bauten der einstigen Stalinalle, von Henselmann errichtet, fallen in Berlin-Spandau verfallen. Die Baufragmente der Friedrichsstrassen-Passage vom Abriss bedroht. Und auch die sozialistischen Plattenbauten der Vororte bröckeln nach jedem Berliner Winter mehr. Da scheint es fast schon esoterische Liebhaberei, sich mit der «Natur der vierten Art» zu beschäftigen. Natur der vierten Art sei, wie Antonia Dinnebir und Ingo Kowarik darstellen, die Na-

tur, die auf den Trümmern der Kriege wächst. Gerade auf dem ausgedehnten Gleisdreieck, das nach der Teilung stillgelegt worden war, wachsen botanische Kostbarkeiten. «Der Besucher des Gleisdreiecks oder des Moabiter Werders hat heute freilich noch die Wahl, ob er die spontane Natur als Kunstwerk betrachtet will oder sie mit anderen Augen, vielleicht als heimlichen Spielplatz, als verwahrlostes Bahngelände oder als interessantes ökologisches Phänomen sehen will. Diese Freiheit gewährt ein Park, der beansprucht, ein Gartenkunstwerk zu sein, freilich nicht mehr.»

Das erste Architektur-Jahrbuch von Berlin ist ein Kompendium der Versuche. Die Autoren schreiben ambitioniert über Geschichte und Gegenwart, beziehen sie nur selten Prägnanz in ihren Darstellungen. Noch scheint die Ruhe zu fehlen, Einzelthemen sorgfältig zu bearbeiten, noch fehlt das metropolitane Selbstbewusstsein, um auf die grossen Überblicke zu verzichten.

Hinzu kommt eine erstaunliche Abwesenheit bibliophiler Sinnlichkeit. Galle-grün ist der Einband, galle-grün sind zahlreiche Abbildungen unterlegt – schrecklicher geht es kaum.

Ganz anders das Hamburger Architektur-Jahrbuch, das nun bereits im dritten Jahr erschienen ist (ebenfalls bei Junius). Die Hamburger Kollegen zeigen, wie zwölf Monate lokale Architekturgeschichte vorbildlich dargestellt werden können: bessere Bilder, bessere Texte, bessere Gestaltung.

Die beiden Jahrbücher spiegeln die jeweilige Situation der Stadt. Während Hamburg eine selbstzufriedene und wohlhabende Stadt ist, die – so die Hamburger – zu den schönsten der Welt gehört, sucht Ber-

lin noch seine Stellung im zukünftigen Europa.

Nils Aschenbeck

Die Stadt um 1300

Flüeler, Niklaus (Hrsg.): *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Zürich und Stuttgart 1992–1993*, ISBN 3-8062-1059-4

Es bleibt das Verdienst von dem allzu früh verstorbenen George Orwell (1903–1950), dass er uns mit seiner Fabel «Farm der Tiere» auf eindrucksvolle Art und Weise das diktatorische System des real existierenden Kommunismus geschildert hat. Auf der Farm existiert ständig die Gegenwart, denn allenthalben wird die Vergangenheit aus dem Gedächtnis der Schweine getilgt, so dass die herrschende Partei folglich auch immer auf der geschichtslosen Farm Recht behält. Geschichte treiben bedeutet der Wahrheit nachzugehen, wobei es für Friedrich Schiller (1759–1805) nicht «die Wahrheit» schlechthin gibt, sondern nur Teilwahrheiten, die sich zu einem Ganzen subsummieren. Und wo nur zwei Menschen zusammen sind, so der grosse, seinerzeit in Basel lehrende Philosoph Karl Jaspers (1883–1969), entsteht Wahrheit.

Wissenschaftler aus Zürich und Baden-Württemberg sind zusammengekommen, um den Blick auf die Stadt um 1300 länderübergreifend zu richten. Das Ergebnis dieser synoptischen Betrachtungsweise ist ein voluminöser Katalog und eine Ausstellung mit dem prägnanten Titel «Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300», die vom Juli bis Oktober in Zürich zu sehen war und die im Frühjahr 1993 in Stuttgart zu sehen sein wird. Neben den Städteporträts Zürich, Konstanz, Ravensburg und Winterthur, um nur einige zu nennen, führt der Blick der Wissenschaftler in alle Lebenskreise der

Stadt um 1300, wobei der Bogen gewissermassen von der Wiege bis zur Bahre reicht. Wir halten mit dem gut lesbaren Text und den vorzüglichen Abbildungen des Katalogs ein Stück Wahrheit in der Hand, und allen, die daran gearbeitet haben – insbesondere den Sponsoren Atelier d'Archéologie Médiévale, Moudon, und Dr. Otto Coninx und Gattin, Zollikon –, sei gedankt.

Clemens Klemmer

Schweizerische Kunstführer

Jährlich 2 Serien zu je 10 Nummern, 16–48 Seiten mit reicher Bebilderung. Einzeln oder im Abonnement zu Fr. 75.–/Jahr erhältlich bei der GSK Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Pavillonweg 2, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/23 42 81; Fax 031/23 69 91

Unter den zahlreichen Publikationen der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK nehmen die Schweizerischen Kunstführer einen besonderen Platz ein. Bereits 1935 wurde die nunmehr sehr bekannte und in Millionenhöhe verlegte Reihe lanciert. Seit 1953 veröffentlicht die GSK jährlich in zwei Serien 20 Nummern, die auch im günstigen Abonnement zu beziehen sind.

Wesentlich sinnvoller, als mit der Ende 1991 erschienenen 500. Nummer ein Jubiläum zu veranstalten und zufrieden auf eine bemerkenswerte Leistung zurückzuschauen, erschien der GSK der Blick in die Zukunft. Deshalb nehmen wir in diesem Jahr mit den neu erscheinenden Kunstführern von ihrer bisherigen Gestalt Abschied. Heute präsentieren sich die kurzweiligen und wissenschaftlich fundierten Schweizerischen Kunstführer in neuer, zeitgemässer Gestaltung. Die nach wie vor preiswerten

Büchlein, die zur beständigen Dokumentation über die ganze Vielfalt schweizerischer Denkmäler der Vergangenheit und der Gegenwart herangewachsen sind, gehören heute zu den unentbehrlichen Reisebegleitern.

Die Titelseite der 21×14 cm grossen Broschüren arbeitet mit einer hochformatigen Abbildung, die – als Fenster gedacht – auf Gesamtdarstellungen verzichtet. Details sollen Neugier wecken. Die Umschlagrückseite darf auch mal witzig sein und bringt einen kurzen Lead-Text als weiteren Einstieg. Beim Aufschlagen besticht die wohlthuende Leichtigkeit der nicht randvoll bedruckten Seiten, ein Inhaltsverzeichnis liefert die nötige Übersicht und ermöglicht den schnellen Zugriff auf besondere Abschnitte des Führers. Das Layout mit breiter Text- und schmaler Legenden-spalte bietet unzählige Möglichkeiten für eine abwechslungsreiche Illustration in Farbe und Schwarzweiss, die von der kleinen Vignette bis zur doppelseitigen Tafel reichen kann.

Das nicht aufdringliche, gut lesbare Schriftbild ist der geschickt gewählten Spaltenbreite und der ansprechenden Frutiger-Schrift zu verdanken.

Am Schluss jedes Führers finden die Leser Angaben zur Literatur und nützliche Hinweise für den Besuch der behandelten Orte und Objekte.

Neuerscheinungen

Städtebau in der Schweiz 1800–1990

Michael Koch, 1992
orl-Bericht Nr. 81,
318 Seiten, zahlreiche
Abbildungen, Format A4,
Fr. 46.50
Verlag der Fachvereine
Zürich

City of Objects – Designs on Berlin

William Alsop/Bruce
McLean/Jan Störmer, 1992
120 Seiten, durchgehend
illustriert, in englischer
Sprache, Fr. 72.–
Artemis Verlag Zürich,
München, London

Der Skontoabzug beim Bauvertrag

Dieter Kainz
3. Auflage, 1992, 80 Seiten,
Format 17×24 cm, DM 20.–
Ernst Vögel, Stamsried

Städtebau im Übergang zum 21. Jahrhundert

Claus Georg Schöning und
Klaus Borchart, 1992
208 Seiten, zahlreiche Ab-
bildungen und Tabellen,
Format 17×24 cm, DM 60.–
Karl Krämer

Geschichte der Architektur

Band 1: Von den Anfängen
bis zum Römischen Reich
Spro Kostof, 1992
Mit Zeichnungen von
Richard Tobias, aus dem
Englischen übertragen von
Grete Felten, Karl-Eberhard
Felten, Constanze Buch-
binder, DM 88.–
Manesse Verlag

An Alabaster Skin.

Wiel Arets, Architect
Text holländisch/englisch.
60 Seiten, Format
30×30 cm, Hfl. 39.50
Uitgeverij 010 Rotterdam

Ben van Berkel architect

Joan Busquets, 1992
Text holländisch/englisch,
Einleitung von Joan Bus-
quets auch in Spanisch,
60 Seiten, Format
30×30 cm, Hfl. 39.50
Uitgeverij 010 Rotterdam

Tarifverträge und Arbeitsrecht 1992/93

Lothar Platzner
5. Auflage, 1992. 258 Sei-
ten, Format 15,5×23,5 cm,
DM 36.–
Ernst Vögel, Stamsried